

Lage, in Karl Barth einen der wenigen zu unsern Mitbürgern zählen zu dürfen, die diese Voraussetzungen erfüllen und so aus Verantwortung, Anschauung und Gnade sprechen können.

Karl Barth ist gerade in letzter Zeit im Zusammenhang mit seiner Ungarnreise im Frühjahr 1948 wegen angeblich kommunistenfreundlicher Haltung heftiger und bedenklicher Kritik unterzogen worden; bedenklich, weil dabei eine durchaus fahrlässige Berichterstattung sichtbar geworden ist, die sich den jeweiligen Bedürfnissen der Leser und des Tages entweder verständnis- oder dann gewissenlos anzupassen vermochte. Der heute gedruckt vorliegende Bericht über jene Reise „Christliche Gemeinde im Wechsel der Staatsordnungen“ (Ed. Verlag Holliton, 1948) vermittelt nun allerdings ein ganz anderes Bild. Es sprach dort einer, auf den der Satz einer dichterischen Gestalt von Papini zutreffen mag: „Als Mensch bin ich, ich weiß es wohl, nur ein Schwacher unter allen andern; einzig mit Gott aber werde ich ein Riese sein, der die Kraft hat, den Glodenton seines leidenschaftlichen Mügens bis an die letzten Grenzen des Erdballs schwingen zu lassen“.

Und zwar sprach Karl Barth in Budapest in eine spannungsgeladene Wirklichkeit hinein mit unmißverständlichen Worten: „Ein rechter Staat wird der sein, in dem die Begriffe: Ordnung, Freiheit, Gemeinschaft, Macht und Verantwortung im Gleichgewicht stehen, wo keines dieser Elemente verabsolutiert wird, so daß es die andern beherrscht. Ein Staat, in welchem nur die Freiheit des Individuums gelten würde, wäre kein Rechtsstaat, sondern ein im Abgleiten in die Anarchie begriffener Staat. Wenn in einem Staat die bloße Macht vorherrscht, dann ist er nicht Rechtsstaat, sondern Tyrannie. Eder wenn in einem Staat allein das Prinzip der Gemeinschaft sich durchsetzen wollte, so hätten wir einen Anarchismus, aber keinen Rechtsstaat. Der rechte Staat ist der Staat, in dem keine solchen Ueberhebungen stattfinden, sondern in dem diese Elemente in einem gewissen Ausgleich stehen.“

„Kann ein Christ sich jeder Partei anschließen? Darauf ist zu sagen: Ein Christ wird sich der Partei anschließen, in der er am meisten das verwirklicht sieht, was wir als Streben nach dem rechten Staat beschrieben haben. Eine solche Partei wird nicht absolut recht haben, aber ein bißchen mehr vielleicht als eine andere. Darum wird der Christ ohne Enthusiasmus, aber in nüchternen Ueberzeugung sich zu dieser Partei stellen. — Ich könnte mir nur einen Fall einer Partei denken, in die ein Christ unter keinen Umständen eintreten darf: einer Partei, die nicht nur eine Partei wäre, sondern heimlich eine Kirche, die verlangt, daß der Mensch seine Beziehung zu Gott und zum Mitmenschen ihrem Ideal unterordnet. Solche Parteien hat es schon in der alten Geschichte gegeben und gibt es auch in der Gegenwart. In eine solche „Kirchenpartei“ kann der Christ nicht gehen, denn in Bezug auf die Kirche ist er bereits „versorgt“. Er könnte sich vielleicht wohl an den praktischen Zielen einer solchen Partei beteiligen, aber ihre Weltanschauung würde er nicht teilen können. Er wird mit freudlichem Lächeln dieser Einladung nicht folgen.“

Aber Karl Barth wird nicht nur angegriffen wegen seiner Haltung in Ungarn. In seinem Eröffnungsvortrag zur Amsterdamer Konferenz steht der Satz: „Denn eben das ist schließlich die Wurzel und der Grund aller menschlichen Unordnung: Die schreckliche, die gottlose, die lächerliche Meinung, als sei der Mensch der Atlas, dem das Himmelsgewölbe zu tragen verordnet sei.“ Daß sich hier alle zutiefst betroffen fühlen müssen, die den Menschen aus seiner eigenen Machtvollkommenheit zur Erlösung führen wollen, ist durchaus in Ordnung. Betäubend wäre in solcher Kritik nur noch das tischenspielerische Umgehen mit Halbwahrheiten und Unklarem, wenn man nicht jenen schönen Satz von Raabe hätte, den bereits Ed. Burri vor kurzer Zeit in ähnlichem Zusammenhang zitiert hat: „Große Leute stehen auf den Kreuzwegen von Wegweiser, damit alles vorüberwandelnde Dornviß sich bequem und ungehindert daran reiben kann.“

Wir wollen am nächsten Sonntag als eine aufmerksame, mit all ihren Mängeln doch auch zum Reich Gottes berufene Gemeinde hören, was uns Karl Barth zu sagen hat. E. St.

Die Kirche zwischen Ost und West

Am kommenden Sonntag, den 6. Februar, wird der weltbekannte Theologe Karl Barth um 15.30 Uhr in der Stadtkirche Thun über das Thema „Die Kirchen zwischen Ost und West“ sprechen. In dem nachfolgenden Artikel wird auf die Bedeutung dieses Vortrages hingewiesen und gleichzeitig versucht, gewisse Mißverständnisse um den Referenten zu beseitigen. Es handelt sich um eine Darlegung, zu der wir unsere eigene Meinung vorbehalten.

Die Redaktion.

Es soll heute im Westen Leute geben, die der Meinung sind, es würde alle Unordnung der Welt verschwinden, wenn es keinen Osten gäbe. Die Einfachheit dieser Bedingung für ein so hohes Ziel allein schon müßte uns stutzig machen, wenn nicht überhaupt jeder wahre Mensch wüßte, daß Unordnung nicht an Staatsgrenzen gebunden ist, sondern zu jeder Stunde und an jedem Ort den Menschen zu eigen sein droht.

Aus jener vereinfachten und damit verzerrten Schau ist im Westen die Erwartung erwacht, es müßte nun die Kirche, der es doch auch um Ordnung geht, in geschlossener Front mit der weltlichen Macht gegen den Osten aufreten. Gerade diesen Gefallen jedoch kann die Kirche jenen Leuten nicht tun; und zwar deshalb nicht: Wohl geht es der Kirche um Ordnung, aber um eine göttliche Ordnung, es geht ihr um die Anzeihe des Reiches Gottes als eines Reiches der Gerechtigkeit und des Friedens, dessen Sieg zum Voraus endgültig gesichert und das unserem Machtanspruch zum Voraus grundsätzlich entzogen ist. Die Kirche würde sich selbst aufgeben, wenn sie die Verwerfung jener göttlichen Ordnung mit menschlicher Ordnung förderte. Die Kirche hat aber neben jedem zentralen Grund noch ein zweites zu bedenken: Würden dieselben Leute, die heute ihren lauten Einsatz gegen den Osten fordern, ebendieselben Einsatz anerkennen und anerkennen, wenn er sich gegen Mißstände des Westens richtete? Ist es nicht vielmehr so, daß man nun heute in einer Atmosphäre der Unsicherheit und Ohnmacht den Bundesgenossen Kirche, ohne seine Vostschaft im inneren überhaupt ernst zu nehmen, ganz gerne miteinspannte, um ihm nach geleisteter Dienst zum höchsten ein unbedeutendes Stimm zum diantate zuzubilligen? So ist gerade heute die Kirche zu einer neuen Bestimmung auf ihren Auftrag aufgerufen. Aus dieser Sorge heraus hat auch der Bernische Synodalrat für den kommenden Kirchen Sonntag das Thema „Kirche zwischen Ost und West“ gestellt. Das Thema ist schwierig; denn der Redner sollte sich erstens im klaren sein darüber, was Kirche heißt, und er sollte Ost und West kennen. Wir sind aber bei uns in der glücklichen

Thuner Vereinschronik

Sing- und Zirkelverein Thun und Umgebung. Am Sonntag fand im Café Maubeebaum, Thun, unter der flotten Leitung von Ehrenpräsident Paul Steiner die gutbesuchte 27. Hauptversammlung statt. Nach Erledigung der Mutationen fanden das Protokoll abgelegt durch Emil Scherrer, der Kassabericht durch Ernst Bürtli und die Kassenrechnung durch Jakob Wolfberger, einstimmige Genehmigung. Am Jahresbericht ließ der Präsident das reich mit Arbeit ausgefüllte Jahr nochmals Revue passieren, schilderte den hohen Stand des Vereins und sollte volle Anerkennung den züchterlichen Erfolgen. Weitere kameradschaftliche Zusammenarbeit zum Wohle des Ganzen werden weitere Erfolge nicht ausschließen. Vizepräsident Max Brunner verdankte den flotten Bericht, speziell aber das große und rührige Schaffen des Präsidenten.

Das Wahlgeschäft fand rasche Erledigung. Es belieben: Steiner Paul als Präsident, Brunner Max, Vizepräsident: Bürtli Ernst, Kassier: Graf Hans und Scherrer Emil, Sekretäre: Diem Edi, Materialverwalter und Bibliothekar Gruppe Vogelschlag: Mühlethaler Fritz und Josef Rudolf; Kassenwart: Wolfberger Jakob; Beisitzer: Wäzinger Jakob; Rechnungsrevisoren Stähli Paul und Günther Hans. Das Tätigkeitsprogramm umfaßt wiederum verschiedene Exkursionen, Vorträge über Vererbungslehre, Farben sucht uim., Rißhöhlenkontrollen, lokale Auspielung. Die Teilnehmer an diesen Veranstaltungen werden mit Kleipunkten belohnt. Es konnte daher für das Jahr 1948 Kleipauszeichnungen entgegennehmen: Dubach Alfred, Zurrer Chr., Mühlethaler Fritz, Brunner Max, Bürtli Ernst, Gaurer Peter, Roth Fritz und Steiner Paul.

Verschiedene Reorganisationsfragen, Reglement über Abgabe von Auszeichnungen, Bestimmung der Vereinsmeisterschaft und spezielle Diskussion über Ausbau und Bevölkerung der Volkerei im Schwäbisch bildeten den Schluß des geschäftlichen Teils.

Im zweiten Teil bereicherte Mitglied Vesp von Lepy aus Erlenbach i. S. unser Wissen über seine Forschungsreise nach Venezuela. Land und Leute dieses Landes wurden beleuchtet; die